

# B) Zur Geschichte der Zoologischen Staatssammlung München

zusammengestellt von den Mitarbeitern der Zoologischen Staatssammlung München

## 1. Vom Naturalienkabinett zum modernen Forschungsinstitut: Geschichte und Bedeutung der Zoologischen Staatssammlung \*)

von E. J. Fittkau

Wie die meisten der großen Sammlungen und Museen Europas, so ist auch die Zoologische Staatssammlung aus einem landesfürstlichen Naturalienkabinett hervorgegangen. An vielen Orten gab es bereits solche Einrichtungen, als Kurfürst Maximilian III. Joseph am 28. März 1759 die Bayerische Akademie der Wissenschaften gründete und sie gleichzeitig beauftragte, in München, an ihrem Sitz, eine Naturaliensammlung aufzubauen. Die ersten 50 Jahre Akademie- und Sammlungsgeschichte scheinen keine nachhaltige Wirkung auf die naturwissenschaftliche Forschung in München und Bayern ausgeübt zu haben. Dies mag einer der Gründe dafür gewesen sein, daß König Maximilian I. Joseph die Akademie, die bis dahin eine freie Gelehrten-gesellschaft war, die ihre Mitglieder selber ernannte, mit dem Dekret vom 1. Mai 1807 zu einer staatlichen Institution erklärte.

Das Naturalienkabinett blieb weiterhin mit der Akademie verbunden. Die Betreuer der Sammlung wurden von nun ab vom König ausgewählt und besoldet. Im Zuge der Säkularisation war umfangreiches naturkundliches Material aus Kirchenbesitz dem Staat zugefallen, dessen Betreuung und Nutzung es außerdem zu sichern galt. Die zoologischen und zootomischen Objekte versorgte damals zusammen mit den erdgeschichtlichen »Attributen« das Akademiemitglied Joseph Petzl, Professor der Naturgeschichte am königlichen Lyceum. Der Geist, der zu dieser Zeit zumindest in seiner Abteilung der Naturaliensammlung herrschte, wird deutlich in einem 13 Seiten langen Beschwerdebrief an die Leitung der Akademie vom 19. Januar 1811. Prof. Petzl sah sich genötigt, diesen Brief zu schreiben, weil man ihm wenige Monate zuvor im königlichen Auftrag einen Adjunkten zugeteilt hatte, der nach Petzl: »... zur Ordnung und Vollständigmachung des mit der Akademie verbundenen Naturalienkabinetts, besonders des zoologischen Theils desselben beizutragen« hätte. Sinngemäß ging es bei der Beschwerde darum, daß man eigentlich gar keinen Zoologen brauchte, da alles zoologische Material so geordnet sei, daß ein Kabinettsdiener die Zugänge einordnen könne, und ohnehin kein Platz und auch kein Geld derzeit zur Verfügung stände, die Sammlung zu vergrößern.

In der Akademie wußte man sich in langen Sitzungen und Gutachten weitgehend solidarisch mit dem Kläger. Die Beschwerde erreichte schließlich den König, der seinerseits von dem Adjunkten eine rasche Stellungnahme und vor allem ein Arbeitsprogramm forderte. Wenig später beförderte der König den Angeklagten zum Konservator und berief ihn noch im selben Jahr zum alleinigen Leiter der zoologisch-zootomischen Sammlungen. Mit dieser königlichen Entscheidung nahm vor 175 Jahren die Zoologische Staatssammlung ihren Anfang.

Der Adjunkt, der plötzlich soviel Unruhe in die Akademie gebracht und Staub im Naturalienkabinett aufgewirbelt hatte, war Johann Baptist Spix (Abb. 1). Der König war offensichtlich gut beraten und hatte das erreicht, was er wollte, als er auf Wunsch des Ministers Graf Montgelas und auf Empfehlung des Naturphilosophen Schelling, der mit der Neuordnung der Akademie beauftragt war, den Doktor der Philosophie und Medizin von Würzburg nach München holte. Zuvor hatte Montgelas Spix allerdings zur Weiterbildung in Zoologie und zur Vorbereitung für seine Aufgaben in der Akademie für zwei Jahre auf Kosten des Königs nach Frankreich und Italien geschickt. In Paris war bald nach der Revolution, u.a. auf Drängen von Lamarck, das Muséum d'Histoire Naturelle eingerichtet worden und hatte sich rasch zum bedeutendsten Zoologischen

\*) Nach einem Vortrag zum Festkolloquium am 3. Juli 1986 anlässlich der Einweihung des neuen Gebäudes der Zoologischen Staatssammlung München



**Abb. 1:** Dr. Johann Baptist Ritter von Spix

Original im Besitz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München

Forschungszentrum der Welt entwickelt. Etwas von jener geistigen Aufgeschlossenheit, die selbst einen Humboldt von der Spree an die Seine trieb, wünschte man sich offensichtlich auch an der Isar. Es nimmt kein Wunder, daß Spix sich nach dem Studium in Paris schwer tat, sich in München zurechtzufinden. Er hatte mit Lamarck u.a. über das evolutive Geschehen in der Natur diskutiert, mit Cuvier zusammengearbeitet, der

gerade die vergleichende Anatomie zu einer Disziplin ausbaute und sie zur Klärung der Verwandtschaftsbeziehungen unter den Organismen mit heranzog. Er kannte die Vorlesungen von Geoffroy Saint-Hilaire, der über die Einheit der Bildungsgesetze sprach, der Analogien aufzeigte, mit denen er glaubte, die Wirkung von Umwelteinflüssen auf Organismen nachweisen zu können, und schließlich gehörten in den erlauchten Kreis der großen Zoologen auch noch Latreille.

Spix hatte sicher gute Gründe, als er den König wissen ließ, daß er die in München vorgefundene zoologisch-zootomische Sammlung der Akademie für wissenschaftliches Arbeiten weitgehend unbrauchbar hielt. Als erstes wollte er die Bestände nach einem neuen eigenen System aufstellen und mit Objekten für vergleichende anatomische Studien erweitern. Es sollten ferner ausgewählte Tierarten angeschafft und aufbewahrt werden, um möglichst vollständig die verschiedenen Lebensformtypen zur Verfügung zu haben, die nach Spix, »am vollkommensten den Charakter der Gattungen offenbaren«. Gleichzeitig erstrebte er, mit Hilfe von Lehrern, Förstern und interessierten Laien, möglichst komplett die *Fauna boica*, die bayerische Tierwelt, zusammenzutragen. Und schließlich erbat er sich einen Präparator und für diesen einen eigenen Raum.

Dennoch, die Vorstellungen und Forderungen dieses »jungen tätigen« Mannes, Spix war gerade 30 Jahre alt geworden, überforderten selbst den hochverdienten Botaniker und späteren Freund von Spix, Franz von Paula von Schrank. Er schrieb in seinem Gutachten, »dieser Eifer (des Spix) ist zu groß, er legt sich selbst mehr auf, als er oder jeder andere Mensch bey den größten Talenten und bey den ausgezeichnetsten Fleisse zu leisten vermag«. Er empfahl, den Spix »unter der Oberaufsicht eines älteren Akademisten« arbeiten zu lassen, »welcher seinem Eifer, Leistung, Richtung und Mäßigung geben könnte, da hingegen jugendliche Hitze leicht in Unbescheidenheit ausartet«!

In der Tat, Spix war unbescheiden, was die Forderung an die eigene Leistungsfähigkeit betraf. In Frankreich und Italien konzipierte er bereits sein erstes großes 700 Seiten umfassendes Werk über die »Geschichte und Beurteilung aller Systeme in der Zoologie nach ihrer Entwicklungsfolge von Aristoteles bis auf die gegenwärtige Zeit« (1811). Erschöpfend und kritisch setzte er sich dort mit dem bis dahin erarbeiteten Wissen der zoologischen Systematik auseinander und scheute sich auch nicht, Pariser Lehrmeinungen in Frage zu stellen.

Spix war aber nicht nur ein guter Theoretiker. Stark naturphilosophisch in seiner Denkweise von seinem Würzburger Lehrer und Freund Schelling geprägt, bemühte er sich, dessen Rat zu befolgen und sich, »nicht sowohl an die Worte und gedruckten Schriften, als im Geiste eines Swammerdam an das offene Buch der Natur selbst zu halten und so in allem die Erfahrung zu seiner Gefährtin zu machen«. In Italien hatte er bei seinen meeresbiologischen Studien und Aufsammlungen für das Münchner Naturalienkabinett u.a. die Fortpflanzungsorgane bei den Seeigeln entdeckt und seine Beobachtungen noch im selben Jahr (1809) in Paris veröffentlicht. Später in München widmete er eine eingehende Studie der Anatomie des Blutegels (1814) und in einer anderen setzte er sich mit der Taxonomie der Primaten der alten und der neuen Welt auseinander. Was ihn jedoch zutiefst bewegte, war die Natur als Ganzheit in ihrem Werdegang zu begreifen, ausgehend von der leblosen Materie über das Reich der Organismen bis hin zum Menschen und seiner geistigen Welt. Es war das Bestreben, die Überfülle der zu dieser Zeit empirisch erbrachten naturwissenschaftlichen Tatsachen in ein umfassendes, allgemein gültiges philosophisch-geistiges System zu bringen.

In seiner musealen Arbeit sah er eine Möglichkeit, Material für ein wirklich natürliches System der Tiere zu finden, das nicht nur vorgab, ein natürliches zu sein, wie das von Linné und seinen Schülern erstellte. Er war überzeugt davon - und hier wirkte sich der Einfluß der Pariser Schule aus - daß es solch ein System geben muß und bei den Organismen demzufolge auch Kriterien vorhanden sein müßten, die besser als die bisher verwendeten Merkmale geeignet seien, die verwandtschaftlichen Zusammenhänge zu erkennen. Hier sah er einen Weg, der zum allmählichen Verständnis des Aufbaues der Natur führen könnte. Sein erster großer wissenschaftlicher Ansatz in dieser Richtung war die 1815 in München herausgebrachte »Cephalogenesis«, eine aufwendig illustrierte vergleichende Darstellung und Diskussion des Aufbaues der Schädel der Wirbeltiere in lateinischer Sprache. Gleichzeitig war es ein Versuch, die Teile des Schädels aus Wirbelknochen abzuleiten.

In völlig neue Bahnen wurde sein Leben durch den plötzlichen Auftrag des Königs, zusammen mit dem

damaligen Adjunkten der Botanischen Sektion der Akademie, Carl Friedrich Phillipp Martius, eine Forschungsreise nach Brasilien durchzuführen. Es war dem, nach seiner Rückkehr in den Ritterstand erhobenen von Spix nur noch 5 Jahre vergönnt, das mitgebrachte, umfangreiche Daten- und Sammlungsmaterial zu bearbeiten. Trotz seiner schweren, in den Tropen zugezogenen Erkrankung, brachte er noch den ersten Band des dreiteiligen groß angelegten Reiseberichts heraus und beschrieb insgesamt 498 Wirbeltiere in mehreren hervorragend illustrierten Bänden: Primaten, Fledermäuse, Vögel, Eidechsen, Schlangen, Schildkröten und Amphibien.

Unter sehr bescheidenen materiellen und auch schwierigen ideellen Voraussetzungen hat von Spix in kurzer Zeit aus einem altmodischen Naturalienkabinett ein modernes Forschungsmuseum gestaltet. Seine Aufgabenstellung, seine Grundideen, um deren Verwirklichung er sich bemühte, sind auch für uns voll verbindlich geblieben. Die damals gesetzten Arbeitsziele haben bis heute nicht an ihrer Aktualität verloren. Noch wird in vielen Tiergruppen um das »natürliche System« gerungen, noch wissen wir nicht, wie sich die *Fauna boica* wirklich zusammensetzt, noch ist die Zoologie weit davon entfernt, die Bestandsaufnahme der Tierwelt abschließen zu können. Die Zahl der empirisch erbrachten Tatsachen auf naturwissenschaftlichem Gebiet hat astronomische Dimensionen erreicht. Dennoch ist man nicht wesentlich zum tieferen Verständnis der Dinge und dem Sinn der Welt vorgedrungen als die damalige Naturphilosophie. Wir sind weiter aufgefordert, das Leben oder Lebenserscheinungen nicht nur im Detail zu kennen, sondern im universalen Zusammenhang zu sehen und zu verstehen.

Johann Baptist von Spix war schon ein Jahr verstorben, als im Jahr 1827 die Universität von Landshut nach München verlegt wurde. Ein Dekret von König Ludwig I. verfügte, daß fortan die Sammlungen nicht mehr »Attribute« der Akademie, sondern selbständige Institutionen seien und u.a. den Belangen der Universität zu dienen hätten. Für die zoologisch-zootomische Sammlung bedeutete dies, daß sie 100 Jahre hindurch, bis 1927, das Zuhause der Universitätszoologie war. Der Ordinarius der Zoologie übte gleichzeitig das Amt des Konservators der Sammlung aus, was dem Direktor entsprach. Der dem Konservator beigegebene Adjunkt hatte ebenso Vorlesungen zu halten und zugleich Professor an der Universität zu sein. Erst mit der Berufung von Karl von Frisch trennte sich die Universitätszoologie von der Sammlung, und es wurde jener Status geschaffen, der heute noch für die Zoologische Staatssammlung gültig ist. Alle anderen naturkundlichen Sammlungen Münchens haben niemals ihre enge Bindung zu den jeweiligen Universitätsinstituten aufgegeben. Damals sicherte ein Generalkonservator der Akademie, heute der Generaldirektor der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns, die Belange und die Selbständigkeit der mit der Universität verbundenen Sammlungen.

Verweilen wir weiter bei der Zoologie der neugegründeten Ludwig-Maximilians-Universität. Die ersten 50 Jahre sind durch ein harmonisches Miteinander der Forschungs- und Lehrtätigkeit der Museums- und Universitätsangestellten bzw. Beamten gekennzeichnet. Es ist vielfach schwer herauszufinden, wer der Adjunkt des Konservators, sprich des Museumsdirektors, oder wer der Assistent oder Schüler des Ordinarius, sprich des Konservators, war. Die von Spix an der Sammlung grundgelegten Arbeitsrichtungen wurden hervorragend weitergeführt. Zoologie der Zeit bedeutete im wesentlichen noch Systematik, Morphologie/Anatomie, Biologie, Zoogeographie einschließlich Paläontologie. Sie war im weitesten Sinne Bestandsaufnahme der Fauna vor dem Hintergrund beginnender Diskussion um Evolution und Entstehung der Arten. Wichtigstes Rüstzeug für diese Zoologie stellten die Sammlungen dar.

Der Nachfolger von Spix' und 1. Ordinarius am Institut war noch bezeichnenderweise der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich von Schubert (1780-1860). In literarischen und geisteswissenschaftlichen Kreisen wohlbekannt, verfügte er gleichzeitig über ein enzyklopädisches naturkundliches Wissen. Seine umfassende »Geschichte der Natur« zeugt beredt davon. Von Schubert sorgte dafür, daß das südamerikanische Sammlungsmaterial von Spix sofort weiterbearbeitet wurde. Es geschah dies nicht nur durch den übernommenen Adjunkt Wagler, sondern auch durch dessen Nachfolger Andreas Wagner (1797-1881) und den eigenen Schüler von Schubert, dem Schweizer Louis Agassis, und J. A. Maximilian Perty. Von Schubert erreichte schließlich, daß die Akademie für die Fossilien ein selbständiges Konservatorium einrichtete, aus dem dann die heutige Paläontologische Staatssammlung hervorgegangen ist. Leiter wurde der dafür zum 2. Konservator ernannte Andreas Wagner, der - wie der andere Mitarbeiter von Schubert - ein hervorragender Wissenschaftler war. Nachdem er die Molluskenausbeute von Spix' herausgegeben hatte, schrieb er u.a. acht Bände für die berühmte Schrebers »Naturgeschichte der Säugetiere«. Jährlich referierte er über die Arbeiten auf dem Gebiet

der Säugetierkunde und der Ornithologie. Darüber hinaus war er ein guter Kenner der einheimischen Fauna.

Es verwundert nicht, daß in dieser Zeit der großen Entdeckungs- und Forschungsreisen auch der stark geisteswissenschaftlich ausgerichtete von Schubert (1836/37) eine Sammelexpedition in den vorderen Orient unternahm. Neben reichlichem Sammlungsmaterial erbrachte seine Reise u.a. die Erkenntnis, daß das Tote Meer tief unter dem Spiegel des Mittelmeeres liegt.

In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, 1853, trat Carl Theodor von Siebold, der ein Jahr zuvor schon als Ordinarius für vergleichende Anatomie und Physiologie an die medizinische Fakultät nach München gekommen war, die Nachfolge von Schuberts an. Von Siebold war in seinem Herzen mehr Zoologe als Mediziner. Schon vor seiner Berufung (1848) hatte er ein »Lehrbuch der vergleichenden Anatomie der Wirbellosen Tiere« herausgebracht und zusammen mit Kolliker die »Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie« begründet. Seine späteren Arbeiten beschäftigten sich u.a. mit der Entwicklung der Medusen, parasitischer Würmer und Insekten. Dabei entdeckte er die Parthenogenese bei Schmetterlingen, Bienen und Wespen. Von Siebold wußte sich aber auch der faunistischen Erforschung der einheimischen Tierwelt verpflichtet. Schon zu Zeiten von Schuberts war von König Maximilian II., der wieder mehr als sein Vorgänger die Naturwissenschaften förderte, kurz nach seiner Thronbesteigung 1848 ein Fonds zur naturkundlichen Erforschung des Königreiches in Höhe von 1.200 Gulden gestiftet worden, von dem ein Teil auch der Zoologie zufiel. Von Siebold widmete sich besonders dem Studium der bayerischen Fischfauna und veröffentlichte (1883) das grundlegende Werk seiner Zeit über »Die Süßwasserfische Mitteleuropas«. Sein Adjunkt Roth, der schon mit von Schubert in den vorderen Orient gereist war und sich später in englischen Diensten in Abessinien aufgehalten hatte, führte unter seinem Direktor noch zwei weitere Studienreisen nach Palästina durch. Die letzte kostete ihn das Leben. Dennoch kam sein hinterlassenes reiches Sammlungsmaterial nach München.

Dem hohen wissenschaftlichen Niveau von Siebolds entsprachen auch seine zwei weiteren Mitarbeiter, sein Assistent Max Gemminger und der Nachfolger des Adjunkten Roth, Josef Kriechbaumer. Gemminger stellte mit seinem Freund, Baron Edgar von Harold, den ersten großen zwölfbändigen Katalog der Käfer zusammen. Kriechbaumer widmete sich besonders den Hautflüglern. Ihrer beider Aktivitäten ist es zu verdanken, daß im Laufe der Zeit eine Reihe sehr bedeutender Spezialsammlungen nach München kam, die der Entomologischen Abteilung internationalen Ruf eingebracht haben.

Eine neue, wiederum 50jährige Phase setzte 1885 für die Zoologische Sammlung und für die Universitätszoologie mit der Berufung Richard von Hertwigs zum Ordinarius und Ersten Konservator ein. Die anfangs noch gegebene Einheit der beiden Institutionen löste sich langsam, jede begann ein Eigenleben zu entwickeln. Die Zeit der Universalisten war vorüber. Der Weg in die moderne zoologische Forschung führte über die Spezialisierung auf ein engeres Fachgebiet. Das galt für den taxonomisch-systematisch oder morphologisch-anatomisch Arbeitenden genauso wie für jene, die sich der Physiologie oder der Entwicklungsbiologie verschrieben hatten.

Das Münchner zoologische Universitätsinstitut entwickelte sich unter von Hertwig, um mit den Worten Goldschmidts zu sprechen, »für Jahrzehnte zu dem größten und internationalsten akademischen Zentrum der Zoologie«. Es ist heute schwer zu ermessen, ob und wenn, wieweit dazu die Sammlung Pate gestanden hat. Wiewohl gleichzeitig im Schatten des rasch groß gewordenen Bruders stehend, wuchs die Sammlung zu einer der damals größten in der Welt heran. Der im ausgehenden Jahrhundert einsetzende allgemeine Aufbruch der jungen Industrieländer zur wirtschaftlichen sowie politischen Erschließung überseeischer Gebiete förderte maßgeblich diese Entwicklung. Fachlich organisierte Sammelexpeditionen brachten ebenso wie die Initiative von Privatleuten einen bis dahin nicht gekannten Zustrom an zoologischem Material, insbesondere von Wirbeltieren, in die Museen. Erst der Weltkrieg ließ diese Quellen versiegen, für manche Tiergruppen unwiderbringlich. Fähige und begeisterte Zoologen hatten die Chance der Zeit zu nutzen gewußt.

Dank seines erfolgreichen Schaffens war es von Hertwig im Laufe der Zeit möglich, für die stetig anwachsende Sammlung und zum weiteren Ausbau der Forschungsintensität und Vielfalt der Universitätszoologie seinen Mitarbeiterstab beträchtlich zu vergrößern. Um sich selbst zu entlasten, wurde Franz Doflein, einer seiner vielen prominenten Schüler und Habilitanten, 1902 zum Zweiten Konservator, später zum Zweiten Direktor ernannt und mit der Leitung der Sammlung betraut. Bis Dolfein 1912 den Lehrstuhl in Freiburg übernahm, hatte er umfangreiches Material, vor allem marine Wirbellose, von seinen Forschungs-



**Abb. 2:** Prof. Dr. Hans Krieg

reisen aus Kalifornien, der Karibik, Ceylon und Japan nach München gebracht. Dofleins Nachfolger C. Zimmer erhielt 1923 einen Ruf nach Berlin. Die frei gewordene Stelle wurde dann dem damals schon älteren Ludwig Döderlein anvertraut, jenem hervorragenden Zoologen und Systematiker, dem zumindest die nicht allzu jungen unter uns beim Studium dankbar waren für seine klaren Bestimmungstabellen der einheimischen Fauna.

Die Ära von Hertwigs klang 1925 aus. Auf seinen Platz rückte Karl von Frisch. Mit seinem Amtsantritt erhielt das Zoologische Institut seine volle Selbständigkeit. Der Ordinarius war nicht mehr zuständig für die Sammlung, die nun allein verantwortlich bei der Akademie verblieb. Erst zwei Jahre später, 1927, wurde der neue Direktor, Hans Krieg (Abb. 2), ernannt, der 30 Jahre hindurch ihre Geschichte leitete. Wie seine vier Vorgänger in diesem Amt, war auch er von Haus aus Mediziner. Bevor er durch seine Forschungsreisen in Südamerika, insbesondere durch die Gran-Chaco-Durchquerung 1925/26, bekannt wurde, hatte er als Prospektor in der Anatomie in Tübingen gearbeitet. Noch erinnern sich die Münchner gern an die Zoologische Schausammlung des Naturkundemuseums in der alten Akademie, im Zentrum der Stadt. Krieg hatte sie bald

nach seinem Amtsantritt neu nach biogeographischen und ökologischen Gesichtspunkten aufgestellt.

Die alte Akademie, oder auch Wilhelminum genannt, war ein ehemaliges Jesuitenkloster und hatte schon früh unter anderem die kurfürstliche Akademie und das Naturalienkabinett, anfangs auch die Universität und später verschiedene Sammlungen und Institute bis zu ihrer Zerstörung im April 1944 beherbergt. Unter Platznot litten, wie wir bereits hörten, schon die Verwalter des Naturalienkabinetts zu von Spix' Zeiten.

Auf von Hertwig gehen die ersten Vorschläge zur Errichtung eines Gebäudes zurück, das sowohl das Universitätsinstitut wie auch die Sammlung aufnehmen sollte. Bekanntlich ermöglichte die Rockefellerstiftung 1932 von Frisch den Umzug in ein neues eigenes Zoologisches Institut, das, wie von Frisch nach der Übernahme des Gebäudes schrieb, das beste der Welt sei. Die Sammlung verblieb im alten Gebäude.

Während Krieg sich bis 1939 weiter auf Feldforschung in Südamerika konzentrierte, waren die meisten seiner Mitarbeiter damit beschäftigt, Teile der in der Vergangenheit angewachsenen Sammlung aufzuarbeiten bzw. durch eigenes Bemühen zu vergrößern und zu vervollständigen. Besondere Forschungsschwerpunkte hatten sich nach dem Ersten Weltkrieg durch Heinrich Balss, Eberhard von Stechow, Lorenz Müller und Alfred Laubmann gebildet. Balss (1886-1957) war u.a. ein hervorragender Kenner der Crustaceen; von Stechow (1883-1959) brachte in München die größte Hydrozoensammlung der Welt zusammen und galt als der führende Systematiker dieser Tierklasse. Lorenz Müller (1868-1953) war ursprünglich Kunstmaler und verlieh nicht zuletzt durch eigenes intensives Sammeln der Herpetologischen Sektion internationale Bedeutung. Laubmann (1886-1965) setzte 1923 die von Carl Hellmayr schon eingeleitete hoch qualifizierte ornithologische Forschung in München fort. Allerdings erfuhren auch große Bereiche der Sammlung, wie die der Säugetiere und auch der Entomologie, lange Zeit hindurch unzulängliche Betreuung.

Katastrophale Folgen für die Staatssammlung brachte der Zweite Weltkrieg. In der Nacht vom 24. zum 25. April 1944 brannte die Alte Akademie aus, nachdem schon 1943 Bomben u.a. Sammlungskataloge und wertvolles Archivmaterial vernichtet hatten. Die Schausammlung und die zur Auslagerung vorbereitete Fische Sammlung sowie zahllose Großtierskelette gingen verloren. Weitere umfangreiche Sammlungsteile wurden noch während der Auslagerung zerstört. Erst 1946 fand die Staatssammlung eine neue Bleibe in den für das Deutsche Jagdmuseum kurz vor dem Krieg eingerichteten Räumen des Nymphenburger Schlosses.

Unter schwierigsten Bedingungen begann der Wiederaufbau. Nach der Pensionierung von Krieg 1957 leitete Alfred Kaestner, der den Lehrstuhl für spezielle Zoologie in München erhalten hatte, für ein Jahr kommissarisch die Zoologische Staatssammlung. 1958 löste ihn Walter Forster (Abb. 3) ab, der, aus der Staatssammlung hervorgegangen, bis 1975 ihr Direktor blieb.

Kaestner war wie auch Krieg schon vor ihm, Erster Direktor der Naturwissenschaftlichen Sammlungen. Ab 1967 übernahm dieses Amt Prof. Dr. Wolfgang Engelhardt, nun mit dem Titel des Generaldirektors der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns. Die noch unter Kaestner aufgegebenen Neubaupläne für ein Naturkundemuseum, das auch die Zoologische Staatssammlung aufnehmen sollte, griff Prof. Engelhardt wieder auf. Bereits 1969 wurde entschieden, in München eine selbständige Institution einzurichten, das sogenannte Naturkundliche Bildungszentrum, das die Öffentlichkeitsarbeit der Naturwissenschaftlichen Sammlungen in moderner Form übernehmen sollte. Dieser Beschluß entband die Zoologische Staatssammlung, in Zukunft eventuell eine eigene Schausammlung unterhalten zu müssen. Bei der gleichzeitig anlaufenden eigenen Neubauplanung konnte man sich ganz auf die Errichtung eines reinen Forschungsmuseums konzentrieren. Als das »Museum Mensch und Natur« ist das Naturkundliche Bildungszentrum 1990 im Nordflügel des Nymphenburger Schlosses eröffnet worden.

Es vergingen noch 12 Jahre des Planens und zähen und unermüdlichen Bemühens, bis schließlich am 19. März 1981 der Bauausschuß des Landtages zustimmte und am 28. September mit dem Neubau auf einem ehemaligen Grundstück der Technischen Universität zwischen der Verdi- und Münchhausenstraße in München-Obermenzing begonnen werden konnte. Fast wäre das Bauvorhaben doch noch an der zu Beginn der 80er Jahre sich abzeichnenden wirtschaftlichen Rezession gescheitert. Im Februar 1985 setzte der Umzug in ein modern gestaltetes, den Bedürfnissen eines zoologischen Forschungsmuseums hervorragend entgegenkommendes Gebäude ein. Die offizielle Übergabe des Neubaus erfolgte am 3. Juli 1986 durch den Kultusminister Hans Maier.



Abb. 3: Dr. Walter Forster

Nach mehr als hundertjähriger provisorischer Unterbringung sind jetzt die umfangreichen Sammlungsbestände endlich sachgerecht untergebracht und zugänglich gemacht worden. Es wird in den meisten Sammlungsbereichen noch vieler Arbeit bedürfen, um das vorhandene Material wissenschaftlich zu erschließen und zu katalogisieren.

Erst der Umzug hat es ermöglicht, eine wirkliche Übersicht über die derzeitige Größe und Qualität der Sammlungsbestände zu gewinnen. Mit Bewunderung und Respekt wird man heute an jene Mitarbeiter des Hauses erinnert, die die unzähligen Objekte zusammengetragen und sammlungsgerecht aufgearbeitet haben. Eine besondere Anerkennung verdienen vor allem jedoch auch jene Kollegen, die trotz der Lasten und Widrigkeiten des Krieges und der ersten Nachkriegsjahre den Wiederaufbau der Zoologischen Staatssammlung vorangetrieben haben. Zu ihnen gehörten Prof. Dr. Walter Hellmich (Herpetologie), Dr. Otto Schindler (Ichthyologie), Franz Daniel, Leo Sheljushko, Nikolaus Obratzow, Dr. Walter Forster (Lepidoptera), Herbert Engel (Mollusca), Theodor Haltenort (Mammalia), Dr. Friedrich Kühllhorn (Diptera) und, noch unter uns im aktiven Ruhestand, Dr. Gisela Mauermayer (Bibliothek), Josef Wolfsberger (Lepidoptera), Dr. Heinz Freude (Coleoptera), Prof. Dr. Wolfgang Engelhardt (Avertebrata).

An dieser Stelle soll nur näher auf das Wirken von Dr. Forster eingegangen werden. Seine akademische Laufbahn begann in der Zoologischen Staatssammlung und sein Leben und Wirken war mit der Zoologischen Staatssammlung aufs engste verbunden. Die heutige Struktur der Sammlung ist wesentlich durch ihn geprägt worden. Er war es, der sich während des Krieges - ein Herzleiden bewahrte ihn vor dem Militärdienst - tat-



kräftig für die Auslagerung des Sammlungsmaterials einsetzte und sich während der desolaten Nachkriegsmonate um dessen Erhalt und weiteren Verbleib kümmerte. Es ist sein Verdienst gewesen, daß die Entomologie des Hauses nach Jahrzehnten der Stagnation wieder zu neuer Bedeutung gekommen ist und inzwischen zu den bedeutendsten der Welt gehört. Seine besondere Liebe galt darüber hinaus auch dem Aufbau der Bibliothek, für den er sich unermüdlich selbst eingesetzt hat. Mit Geschick und Ausdauer gelang es ihm, die Münchner Entomologische Gesellschaft, gekoppelt an die Zoologische Staatssammlung, zu einem der größten entomologischen Vereine zu machen.

Die Wirtschaftswunderjahre gingen ziemlich spurlos am Nordflügel des Nymphenburger Schlosses vorbei. Mit viel Privatinitiative, u.a. über den von Krieg ins Leben gerufenen Förderverein der Freunde der Zoologischen Staatssammlung, ließen sich durchaus beträchtliche Mittel für Sammlungsaufkäufe und auch zur Bezahlung von Zeitkräften mobilisieren. Die angemessene ideelle und materielle Förderung von staatlicher Seite ließ jedoch viele Wünsche offen; insbesondere blieb der Ausbau der Planstellen aus, was heute zunehmend erster werdende Probleme bereitet. Die führenden geistigen Kräfte in der Zoologie und ganz allgemein in der Wissenschaftspolitik waren damals offensichtlich noch von jener Einstellung gegenüber Sammlungen und Museen geprägt, die vor 65 Jahren die Zoologische Staatssammlung bewußt aus der Gemeinschaft der universitären Forschung und Lehre herausdrängten bzw. ausschlossen. Bei einem historischen Rückblick gewinnt man den Eindruck, daß man in München früher als anderswo glaubte, auf systematische Forschung mit ihren diversen sie stützenden Teildisziplinen verzichten zu können. Inzwischen beginnt sich zwar die Überzeugung im akademischen Bereich der Biologie wieder durchzusetzen, daß Artenkenntnis im weitesten Sinne die Grundlage biologischer Wissenschaft ist, auf die man nicht verzichten kann. Es bleibt dennoch bedrückend, daß diese Einsicht letztlich erst auf dem Umweg über den praktischen Arten- und Umweltschutz erzwungen worden ist und neuerdings wieder über Diversitäts- und Evolutionsforschung im weitesten Sinne aktuell auch für die akademische Zoologie wird.

Auch für die heute tätige Generation, die in die Fußstapfen der eben genannten Mitarbeiter gestiegen ist, blieben in der schönen und romantischen Umgebung des Nymphenburger Schlosses die allgemeinen Arbeitsbedingungen unzureichend, teilweise demütigend schlecht. Das jahrzehntelange deprimierende Warten auf eine sachgerechte und zweckmäßige Unterbringung des kostbaren Sammlungsgutes in einen versprochenen Neubau, in dem sich auch die Arbeitsplätze nicht mehr hinter Sammlungsschränken und akustisch ebenso wenig isolierenden Vorhängen befänden und mit halbwegs zeitgemäßem Arbeitsgerät ausgestattet sein würden, zehrte an der Arbeitskraft.

Es ist erstaunlich, wie sich trotz der erheblichen Kriegsschäden und des 40jährigen Provisoriums die Zoologische Staatssammlung entwickelt hat. Die dazu notwendigen Kräfte scheinen weitgehend von innen her gekommen zu sein. Sie wurden offensichtlich von jenen Neigungen mobilisiert, die das Erleben der Formenvielfalt der Natur unter Verzicht auf die Erfüllung genormter Daseinserwartungen entsprechend begabten Menschen zum sinnvollen Lebensinhalt werden läßt. Es ist das beglückende Wandeln auf den Spuren Adams, wie Illies es zu sagen pflegte, Neues zu entdecken, Neues benennen zu dürfen, die Schöpfung geistig nachzuvollziehen.

Die schweren Kriegsverluste - sie machen etwa ein Drittel des Vorkriegsstandes aus - konnten zwar nicht ersetzt, in vielen Sammlungsbereichen jedoch durch umfangreiche Neuzugänge kompensiert werden. Als ein Beispiel, das nicht allein dasteht, sei die Fische Sammlung angeführt. 15 Gläser waren bis 1946 verblieben. Heute füllen schon wieder 8000 Behälter mit ca. 65.000 Objekten, die etwa 2.500 Arten repräsentieren, die neuen Regale.

Der allgemeine Sammlungszuwachs hat sich allerdings nur zu einem relativ geringen Anteil und nur bei bestimmten Tiergruppen aus eigener Feldarbeit ergeben. Erfreulicherweise konnte bald nach dem Kriege die südamerikanische Forschungstradition noch einmal durch längere Sammlungsreisen durch Bolivien von Forster und Schindler aufleben und weitergeführt werden von einer Reihe der derzeitigen Mitarbeiter. Zu den besonderen Leistungen der Nachkriegsjahre gehört jedoch das von Hellmich organisierte Forschungsunternehmen Nepal-Himalaya, das viele Jahre hindurch zu intensiver Hochgebirgsforschung führte, bei der die Zoologie, meist getragen von Mitarbeitern des Hauses, einen breiten Raum einnahm und zur Bildung neuer bedeutender Sammlungsschwerpunkte beitrug. Im gleichen Zusammenhang ist die aktive Beteiligung der Staatssammlung an den meereskundlichen Forschungsunternehmen der Meteor und ihren Folgeprogrammen

zu erwähnen, was seit Jahren neues marin-biologisches Material von uns speziell taxonomisch-systematisch betreuter Tiergruppen, Mollusken und Krebse, einbringt. Die dennoch meist fehlende Möglichkeit, Lebensräume und Faunen außerhalb des Landes offiziell kennenlernen und dort auch sammeln zu können, ließ sich u.a. durch private Reisen, oft nur als Reiseleiter von Studienfahrten, etwas ausgleichen.

Der Umzug in das neue Gebäude hat die Arbeitssituation in der Staatssammlung völlig verändert. Die Neuordnung der Sammlungsbestände ist in einigen Sektionen bereits weitgehend abgeschlossen, in anderen, wie denen der Mollusken, einigen Bereichen der Entomologie und den Säugetieren, wird sie jedoch auf Jahre hinaus auch die Wissenschaftler weiterhin stark mit konservatorischen Arbeiten belasten und ihre eigene wissenschaftliche Arbeit erschweren. Die verbesserte Zugänglichkeit der Objekte hat deren Nutzung bereits intensiviert. Naturgemäß steigt dabei die Zahl der Leihvorgänge und auch die der Besucher. Größe und Qualität einer Sammlung können so auch zu einer Belastung werden, wenn es an entsprechendem Personal mangelt. Wir sind derzeit in der glücklichen Lage, technische Mitarbeiter zu haben, die selbst hervorragende Spezialisten in bestimmten Tiergruppen sind und so nicht nur die Sektionsleiter entlasten, sondern erheblich das Spektrum der Fachkompetenz des Hauses erweitern. Dennoch können umfangreiche und sehr bedeutende Spezialem Sammlungen nicht direkt fachlich von uns genutzt und weiter ausgebaut werden. Dazu gehören u.a. die bereits erwähnte von Stechow aufgebaute Hydrozoen-Kollektion und die Myriapoden- und Assel-Sammlung von Verhoeff mit allein 2.000 Typen. Ohne Personalaufstockung können die vorhandenen wissenschaftlichen Möglichkeiten und Kapazitäten nicht effektiv genutzt werden.

Die Zoologische Staatssammlung dürfte, trotz der schweren Kriegsverluste, derzeit unter den sechs größten Museen der Bundesrepublik das mit dem größten Sammlungsvolumen sein. Gemessen an der Zahl der Objekte in den überschaubaren Tiergruppen darf sie sich zu den zehn größten Sammlungen der Welt rechnen. Die Sammlungsbestände umfassen, wenn auch unterschiedlich repräsentiert, alle Stämme und Klassen des Tierreichs.

Die Staatssammlung verfügt über 15 Planstellen für Wissenschaftler, 25 für technische Mitarbeiter und Verwaltungskräfte sowie für 4 Museumsarbeiter. Sie ist in 3 Abteilungen - Wirbellose, Insekten und Wirbeltiere - mit 14 Sektionen gegliedert. Jede Sektion wird von einem Wissenschaftler geleitet, der einen Sammlungsschwerpunkt speziell bearbeitet und vielfach zugleich verwandte Gruppen mitbetreut. Eine vierte, noch sehr junge Abteilung ist der regionalen Faunistik und Ökologie gewidmet und soll die in diesem Bereich heute zunehmend vermehrt an uns herangetragenen Fragen und Probleme auffangen, koordinieren und bearbeiten. Zur Staatssammlung gehört eine sehr bedeutende Bibliothek. Sie ist besonders gut mit älterer Literatur und speziellen Fachzeitschriften ausgestattet und liefert neben den Sammlungen die Grundvoraussetzung für die wissenschaftliche Arbeit.

Der Aufgabenbereich der Staatssammlung hat sich, wie eingangs schon versucht wurde zu zeigen, seit von Spix' Zeiten grundsätzlich nicht geändert. Die Bedeutung der Sammlung ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt im Laufe von mehr als zwei Jahrhunderten ständig gestiegen. Immer wieder sind umfangreiche wertvolle Sammlungen dazugekommen. Inzwischen sind die Sammlungsbestände als ein Kulturgut von unschätzbarem Wert, weil nicht ersetzbar, anzusehen. Es war und ist Ausgangsmaterial für weltweite systematische Forschung, die wiederum unverzichtbarer Teil der biologischen Wissenschaft ist.

Aufgabe muß es bleiben, die Sammlungen nicht nur zu vermehren, sondern auch weiter der Wissenschaft zugänglich zu erhalten und so zu erschließen, daß die Objekte optimal verfügbar sind. Die Nachfrage ist groß. Täglich nutzen nicht nur die Mitarbeiter des Hauses selbst, sondern Kollegen aus aller Welt die Sammlungen. Wöchentlich verlassen zahlreiche Pakete das Haus mit ausgeliehenem Material zum weiteren Studium durch Fachleute.

Erarbeitetes Wissen muß, wenn es weiter wirksam bleiben soll, ausgetauscht und weitergegeben werden. Seit ihren Anfängen als Naturalienkabinett hatte die Sammlung Kontakte zu faunistisch-taxonomisch-systematisch arbeitenden Laien gesucht und gepflegt. Später entstanden enge Bindungen zwischen naturforschenden Vereinen. Seit langem haben die Münchner Entomologische Gesellschaft, die Ornithologische Gesellschaft in Bayern, die Stadtgruppe München der Deutschen Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde, die Arbeitsgemeinschaft für Säugetierkunde und die Deutsch-Italienische Coleopterologische Gesellschaft ihr Zuhause in der Zoologischen Staatssammlung.

Enge Bindungen bestehen ferner zur hier gegründeten Arbeitsgemeinschaft für vergleichende Hochgebirgsforschung und dem Landesverband für Amphibien- und Reptilienschutz in Bayern.

Eine Reihe von fachkompetenten Zoologen, die sich durch ihre meist nebenberufliche Arbeit dem Hause stark verbunden fühlen, dürfen sich freie Mitarbeiter nennen und gewisse Hausrechte in Anspruch nehmen.

Trotz der Trennung vom Zoologischen Institut konnte die Verbindung zu Universität und Lehre meist mit Professuren und Lehraufträgen in wünschenswerter Weise gepflegt werden. Zahlreiche Diplom- und Doktorarbeiten sind an der Zoologischen Staatssammlung gemacht worden und werden zur Zeit betreut.

15 Zoologen an einer Institution bilden ein bedeutendes Potential an Fachwissen. In vielfältiger Form wird es abgerufen. Als Referenten für Volkshochschulen, Vereine, Akademien und Seminare, für Interviews in Funk und Fernsehen, in ehrenamtlichen Tätigkeiten, als Beiräte und Sachverständige bei diversen Institutionen des öffentlichen Rechts und staatlichen Stellen, als Träger von Ämtern in Vereinen und Gesellschaften und internationalen Organisationen.

Zu den ehrenamtlichen Aufgaben gehört auch die Herausgabe von Zeitschriften. Die Staatssammlung gibt die »Spixiana« mit Supplementbänden heraus. Daneben erscheinen, weitgehend von Mitarbeitern des Hauses getragen, 7 weitere Zeitschriften. Mit einigen dieser Veröffentlichungsreihen unterhält die Bibliothek einen regen Schriftenaustausch.

Laut Dienstanweisung ist das Forschungsgebiet der Zoologischen Staatssammlung die zoologische Systematik im weitesten Sinne dieses Begriffs, entsprechend dem jeweiligen Stand der Zoologie.

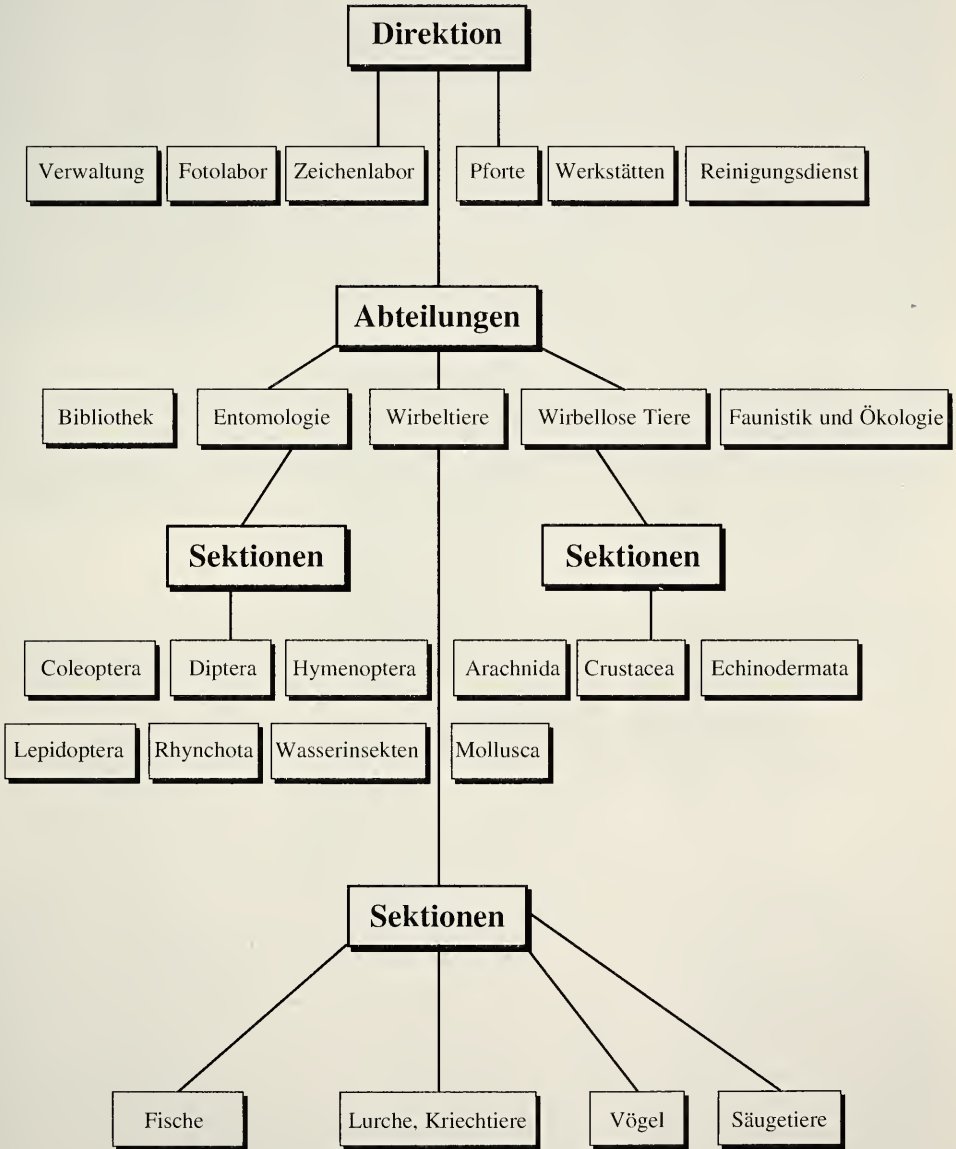
Mit dem Neubau ist die Zoologische Staatssammlung zu einem zeitgemäßen modernen Institut für zoologische Systematik, Zoogeographie, Ökologie und Evolutionsforschung geworden.

### Literatur

- Autrum, H. 1983. Ritter von Spix, der Münchner Zoologe - Grußworte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. - Spixiana Suppl. 9: 19-21
- Balss, H. 1926. Die Zoologische Staatssammlung und das Zoologische Institut. - In: Müller, K. A. von (Hrsg.): Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Chronik zur Jahrhundertfeier, im Auftrag des akademischen Senats herausgegeben: 300-315
- Fittkau, E. J. 1983. Johann Baptist Ritter von Spix - Sein Leben und sein wissenschaftliches Werk. - Spixiana Suppl. 9: 11-18
- Tiefenbacher, L. 1989. Heinrich Balss Leben und Werk. - Spixiana 11: 187-192

## 2. Geschäftsverteilung der Zoologischen Staatssammlung München

### 2.1. Geschäftsverteilungsplan



2.2. Der Direktion der Zoologischen Staatssammlung unmittelbar unterstellte  
Verwaltungsbereiche und Personen



Abb. 1: A. Geißler  
Abb. 2: E. Scharnhop  
Abb. 3: A. Albrecht  
Abb. 4: B. Huber  
Abb. 5: K. Ambil

Verwaltung:	Annemarie Geißler (Abb. 1) Erika Scharnhop (Abb. 2)
Sekretariat:	Angelika Albrecht (Abb. 3) Brigitte Huber (Abb. 4)
Pforte:	Karl Ambil (Abb. 5)
Fotolabor:	Marianne Müller (Abb. 6)
Zeichenlabor:	Ruth Kühbandner (Abb. siehe F. Reiss 1992)
Werkstätten:	Günther Riedel, Oberwerkmeister (Abb. 7) Horst Wilhelm Schütz (Abb. 7)
Reinigungsdienst:	Sadiye Denizli (Abb. 8) Milica Munding (Abb. 8) Adelheid Reuland (Abb. 8) Hannelore Urbaneck (Abb. 8)



Abb. 6: M. Müller



Abb. 7: Von links nach rechts: G. Riedel, H. Schütz



Abb. 8: Von links nach rechts: S. Denzli, A. Reuland, H. Urbaneck, M. Munding